- kritisches überparteiliches Campusmagazin -

des Friedrichs Wilhelm

Zeitschrift für alle Fakultäten

No. 57
13.01.20

Kaiser

Teil II zur Geschichte der Hohenzollern

Musik

Ausblick und Kultur

Streaming

Aktualisierte Kulturindustrie

AStA Universität Bonn

EDITORIAL

Liebe Leser*innen,

in Bonn ist der Start ins Jahr 2020 ein ganz besonderer – denn in der Bundesstadt ticken die Uhren etwas anders, es gibt Jahre vor – und Jahre nach Beethoven. Dieses Jahr schreiben wir das Jahr 250 n. BTHVN und das ist ein Grund zu feiern! So ist die Stadt schon von allerlei Plakaten und Lichtkunst geschmückt und selbst in fernen Städten wird das Beethovenjahr beworben. Man munkelt, es werde sogar Konzerte und klassische Musik geben! Wir haben uns das zum Anlass genommen, uns an einer Ausgabe zum Schwerpunkt Musik zu versuchen. Mit Beethoven hat nur eine Veranstaltungsvorschau entfernt zu tun, die für euch die wichtigsten Informationen zu Konzerten und Festivals in Bonn 2020 zusammenfasst.

Es folgen zwei Essays, die einen Blick auf die Entwicklung von Musik werfen. Voran steht ein Artikel, der die zentralen gesellschaftlichen Motive der Musik vom frühen 20. Jahrhundert bis heute nachzeichnet. Im zweiten Essay geht es um den Stand der Musik heute hinsichtlich ihrer modernen Distributionsform, des Streamings. Aus dem letzten Jahr mitgenommen haben wir das Thema der Hohenzollern, das in einem zweiten Artikelteil weiter behandelt wird.

Wir hoffen, euch auch im Jahr 2020 weiterhin interessante Themen und gute Gedanken bieten zu können und wünschen euch viel Spaß beim Lesen der ersten fw im Jahre 250 nach Beethoven.

Clemens Uhing

In dieser Ausgabe:

Kultur — **Musik in Bonn** — Bühne frei – Konzertjahr 2020 — 3

Kultur — **Musikgesellschaft** — Von 1920 bis heute — 4

Gesellschaft — **Musikstreaming** — Exponent der Kulturindustrie — 7

Geschichte — **Heil, Kaiser, dir II** — Bis heute oft verklärt: Das Kaiserreich. Der zweite Teil zur Geschichte der Hohenzollern. — 10

Gastartikel — **Küchenpsychologie** — Wie Pathologisierung zu Ausgrenzung führt — 15

Impressum

Redaktion:

Jan Bachmann
Ronny Bittner
Melina Duncklenberg
Pia Gruse
Samuel F. Johanns
Laura Meyer
Milan Nellen
Julia Pelger
Clara Schulz
Hendrik Schönenberg
Clemens Uhing

V.i.S.d.P.:

Lena Engel
Vorsitz | AStA der Universität Bonn

Kontakt: fw@asta.uni-bonn.de

www.asta-bonn.de
facebook.com/AStA.UniBonn

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzungen von Artikeln und Leserbriefen vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die nächste Ausgabe des Friedrichs Wilhelm erscheint am

27. Januar 2020

In Bonn wird's musikalisch

Das Beethovenjahr und weitere musikalische Events 2020

von Laura Meyer

In Sachen Kultur und Musik hatte Bonn schon immer etwas zu bieten. Zahlreiche Theater wie die Brotfabrik, das Pantheon, das Opernhaus, das Contra-Kreis-Theater und das Schauspielhaus in Bad-Godesberg bieten nicht nur Schauspiel und Veranstaltungen wie Poetry Slams und Comedy-Shows, sondern oft auch Konzerte. Auch die Rheinaue ist ein beliebter Ort für Open-Air-Konzerte. In diesem Jahr kommt noch ein besonderer Ort dazu: der Hofgarten. Im Rahmen des Beethovenjahres finden hier gleich mehrere große Konzerte statt. Die fantastischen Vier, Robbie Williams und Kraftwerk. Robbie Williams am 18.5.2019 ist bereits ausverkauft. Für das einzige Deutschland-Konzert 2020 der Elektropop-Band gibt es ebenfalls keine Karten mehr, Tickets für „Fanta Vier" am 17.5.2019 kann man noch auf der Website der Band erwerben. Um Beethovens 250. Geburtstag gebührend zu feiern, wird am 15. Mai ein Simultankonzert Bonn-Wien auf der Hofgartenwiese übertragen. In Beethovens Geburtsstadt spielt das Beethoven Orchester Bonn und in Wien findet das Eröffnungsfest der Wiener Festwochen statt. Der Eintritt zu dem Open-Air-Event ist frei, außerdem wird es per im Radio, im Fernsehen und per Internetstream übertragen. Daneben gibt es das ganze Jahr über in Bonn, und auch darüber hinaus, klassische Konzerte zu Ehren des Musikers.

Alte Bekannte

Wie in den letzten Jahren findet auch 2020 das Greenjuice-Festival statt. Begonnen hat alles im Jahr 2008 mit 200 Besucher*innen, im Jahr 2019 waren es 8500. Das Line-Up für das Event steht bereits, unter anderem werden die Orsons sowie die Antilopen Gang erwartet. Insgesamt gibt es 14 Acts auf zwei Bühnen. Das Festival findet vom 31.Juli bis 1.August in Beuel statt. Tickets gibt es ab 32€ und Camping ist trotz der Lage mitten im Wohngebiet möglich.

Für alle Karnevalfans, die auch nach Rosenmontag nicht genug von der Musik bekommen können, gibt es in diesem Jahr in Bonn gleich zwei Pflichttermine: Querbeat kommt zu einem Heimspiel am 27.Juni in die Bonner Rheinaue. Viel ist noch nicht bekannt, aber unter dem Motto „Randale und Freunde" soll es das größte Querbeat-Konzert aller Zeiten geben. Das Line-Up neben der Band ist noch nicht veröffentlicht und Tickets gibt es ab 34,50 Euro. Außerdem wird die Kölner Band Bläck Föös am 30.Oktober im Brückenforum im Rahmen ihrer Jubiläumstour auftreten. Dort kosten die Tickets ab 27,80 Euro.

„Techno Sonne Liebe“. In einer ganz anderen Musikrichtung bewegen sich die Künstler*innen, die beim Panama – Festival in der Rheinaue auftreten. Hier kosten die Early-Bird-Tickets ab 59,90 Euro für beide Tage, allerdings wurde das Lineup noch nicht veröffentlicht. Klar ist, dass vom 3. bis 5. Juni der fünfte Geburtstag des Festivals gefeiert wird.

Kneipenkonzerte und Kulturticket als Alternative

Ein weiterer alter Bekannter ist die Veranstaltungssaison des Kunst!Rasens ebenfalls in der Rheinaue. In der bereits neunten Saision treten hier nationale und internationale Künstler*innen auf, daneben gibt es ein breites Programm von Kulturschaffenden. Highlights in diesem Jahr sind Sting, bereits ausverkauft, THE BOSSHOSS, Wincent Weiß und Deep Purple. Die Tickets werden für jedes Konzert einzeln verkauft. Die Konzerte finden zwischen dem 25. Juni und 15. August statt. Außerdem sollte man immer Augen und Ohren offenhalten, denn in Bonn´s Kneipen finden ab und an auch Konzerte statt. Diese werden oft über Facebook oder mit Plakaten beworben.
Um Musik zu erleben muss es aber nicht immer das teure Open-Air-Konzert oder das Kneipenkonzert sein, auch in den Bonner Theatern kann man Musik erleben- je nach Einrichtung auch mit dem Kulturticket für nur 3€. In der Kulturticket-App des AStA kann man vorher nachsehen, ob für die Wunschveranstaltung noch Tickets an der Abendkasse zu haben sind und sich ein Bild machen, welche Konzerte, Theaterstücke und Veranstaltungen angeboten werden. Derzeit läuft zum Beispiel noch das Musical Westside Story im Opernhaus.

Man kann feststellen, dass Musikliebhaber*innnen auch 2020 ein breites Angebot an Veranstaltungen in Bonn erleben können. Aufgrund des Beethovenjahres sogar noch ein paar mehr Veranstaltungen als sonst. Das Kulturticket sowie Veranstaltungen mit freiem Eintritt, auch im Rahmen des Beethovenjahres, runden das Angebot ab. ◀

▸ Ein Lied geht um die Welt

Gesellschaft und Musik im Wandel

von Hendrik Schönenberg

Dass Musik meistens eine Stimmung vermittelt oder umgekehrt Ausdruck derselbigen ist, dürfte wohl das Erste sein, was vielen zum Thema Musik, Lieder und Songs einfällt. Was wären Harry Potter, Star Wars oder der Herr der Ringe ohne die monumentale Filmmusik, die zwar im Film nicht die erste Geige spielt, ohne die die Pixel auf dem Bildschirm jedoch niemals ihre Wirkung entfalten würden? Viele dieser Kompositionen sind schon so universell geworden, dass sie für sich alleine stehen können. Ohne jemals die ursprüngliche Star Wars-Trilogie gesehen zu haben, erkenne ich den *Imperial March* doch zehn Meter gegen den Wind. Umgekehrt gibt es musikalische Untermalung zu nahezu jeder Gefühlsstimmung. Dank Spotify, YouTube und Co. verfügen wir weltweit über nahezu alle musikalischen Erzeugnisse, völlig unabhängig von Zeit, Raum oder Medium. Der fließende Wechsel zwischen entspanntem Indie während des Lernens, den Liebeskummerballaden und den Electrobeats für die Party am Abend ist so unaufgeregt, dass es kaum erwähnenswert scheint. Was wir täglich konsumieren, auf dem Weg zum Sport, zu Hause oder in der Bib hat oftmals jedoch mehr zu bieten als stumpfe Zerstreuung. Betrachtet man Musik im gesellschaftlichen Kontext, kollektiv nicht individuell, wird deutlich, dass Stimmung und Musik nicht nur emotional zusammenhängen.

Tanz auf dem Vulkan

Die Geschichte der modernen Musik beginnt mit dem beginnenden 20. Jahrhundert. Nach dem ersten industriellen Krieg der Menschheitsgeschichte liegt die Wirtschaft am Boden, Hunger und Niedergang gehören zum Alltag der Menschen - es folgt die Flucht ins Private. Das Tagwerk, sofern man eines hatte, wurde stur verrichtet, um nach der Arbeit die Nachclubs, Variétés und Kinos in den Straßen der großen Städte zu bevölkern. Ekstase und Eskapismus sind die Stichworte, die sich mit den Roaring Twenties verbinden lassen. Diese Weltflucht in Vergnügen, Alkohol und exzessiven Tanz ist das vorherrschende Momentum der Musik der 20er Jahre. Schnelle, sich überschlagende Rhythmen, die das Tanzpublikum in einen heißen Rausch bis zum Morgen durchtanzen lässt. Es ist die Epoche des Charleston, des Babylon Berlin, der politischen Extreme und der Flucht in Vergnügen und Hedonismus.

Magic Moments

Ein ähnliches Bild zeichnet die Musiklandschaft in den 40er und 50er Jahren. Nach dem verheerenden zweiten Weltkrieg flüchtet sich die Popkultur erneut in unpolitische und unpolarisierende Bereiche des Lebens. Es ist die Heimat von Künstler*innen wie Frank Sinatra, Doris Day oder Connie Francis. Statt Aufregung und Vergnügen ist Ruhe und Entspannung der Tenor. Der Swing bringt leichte Melodien und sanfte Stimmen, die Texte handeln von Liebe und Partnerschaft. Auch die Filmkultur der Nachkriegszeit weist ein ähnliches Bild auf, Heimatfilme und leichte Komödien haben Hochkonjunktur. Man zieht sich in die bürgerliche Idylle zurück, allzu wilde Tänze gelten als verpönt und beschwören den angeblichen Sittenverfall. Gruppen wie The Chordettes propagieren nicht nur stimmlich, sondern auch äußerlich das Bild vollkommener Harmonie und Einklangs.

Respect

Diese gesellschaftliche Stimmung beginnt in den 60ern merklich aufzubrechen. Mit *Johnny B. Goode* oder *December, 1963 (Oh, What a Night)* beginnt die Ära des Jive und Rock and Roll. Elvis Presleys Hüftschwung sorgt zwar für den obligatorischen gesellschaftlichen Aufschrei, die Bewegung als Ganzes ist jedoch nicht mehr aufzuhalten. Und auch die Texte verändern sich - vorbei sind die Tage, in denen nur Liebe, Glück und Heiterkeit besungen wurde. Musik wird in den 60er Jahren mehr und mehr zum Medium des Protestes. So werden Aretha Franklin, Billie Holiday und James Brown wichtige Vorbilder der Bürgerrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten, *Strange Fruit, Say It Loud – i'm Black and i'm Proud* und *Alright* sind nur einige Beispiele für den Protest der afroamerikanischen Bevölkerung gegen diskriminierende Rassengesetze und Separation. Studentische Proteste und Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg führen schließlich am Ende des Jahrzehnts in die 68er Bewegung, begleitet durch Songs wie Bob Dylans *Blowin' in the Wind*. Weltweit wird die Kritik an den bestehenden Autoritäten lauter. Protestlieder wie *All Along the Watchtower* fordern Demokratie und die Mündigkeit der Bevölkerung ein.

Imagine

Diese gesellschaftliche Stimmung mündet zu Beginn der 70er in den Höhepunkt der Friedensbewegung, die erfolgreich für Abrüstung und Deeskalation streitet. In Deutschland handelt Willy Brandt die Ostverträge aus und erkennt erstmals die DDR in ihren faktischen Grenzen an. Die 70er sind zudem das Jahrzehnt der Hippies und der Flower Power, die Spitze einer liberaleren Einstellung. Musikalisch wird es so wieder entspannter mit *Please Mr. Postman* von dem Duo The Carpen-

Foto: John-Lennon-Wall in Prag, fotografiert von Jerzy Strzelecki im Mai 2015 *(Wikimedia)*

ters. Gleichzeitig jedoch ist es der Beginn der Hitparade, des Discofiebers und der Tanzmusik schlechthin. Die schwedische Erfolgsgruppe ABBA siegt mit *Waterloo* beim Eurovision Song Contest (damals noch Grand Prix Eurovision de la Chanson) 1974. John Travolta tanzt sich auf der Leinwand in „Saturday Night Fever" in die Tanzschulen und Diskotheken und beschert den Bee Gees einen Welthit. Protest regt sich jedoch auch in diesem vergleichsweise entspannten Jahrzehnt. In der Bundesrepublik verunsichern die Morde der RAF und die Ölkrise große Teile der Bevölkerung. In *Hotel California* stellen The Eagles den American Dream grundsätzlich in Frage, 1979 spannt Pink Floyd mit *Another Brick in the Wall* einen weiten Bogen der Kritik bis hin zu Themen wie Individualismus und Gemeinschaft.

Go West

Die 80er Jahre hingegen werden wieder zur Dekade der politischen Spannung, des Umbruchs und des Protests. Der Kalte Krieg spitzt sich immer weiter zu, was viele Musiker*innen dazu bewegt, dystopische Zukunftsversionen zu erschaffen. In Deutschland wird besonders Nena mit den *99 Luftballons* bekannt, aber auch international erzählen *Masters of War* oder London Calling und Cities in Dust eine ähnliche Geschichte. Viele junge Menschen in den 80er Jahren rechneten damals nicht damit, älter als 30 zu werden, so wird diese Stimmung beinahe allgegenwärtig. Selbst in Liedern, die heute gar nicht diese Stimmung verbreiten, wie *Vamos a la playa*, welches eigentlich keine Strandidylle schildert, sondern mit durch Atombomben nuklear verseuchten Ozeanen und Sandstränden besticht, ist dieser Grundtenor vorhanden. Auch wenn für uns heute besonders die schräge Mode, die sonderbaren Frisuren und nicht zuletzt die bis heute besonders populäre Musik im Gedächtnis bleibt, herrschte in dieser Zeit wohl ein ganz anderes gesellschaftliches Momentum als wir es heute vermuten würden, wenn die Hits der 80er durch den Club schallen. Bruce Springsteen singt 1984 in *Born in the U.S.A.* noch von der Resignation des heimkehrenden Vietnamveteranen und der Sinnlosigkeit des Krieges, und ganz überraschend fällt 1989 die Berliner Mauer. Die Katastrophe bleibt aus, stattdessen folgt die Wende, die Wiedervereinigung 1990 und der Aufbruch in eine neue Zeit. Der Ruf nach Ein bißchen Frieden, mit dem Nicole für Deutschland 1982 den Eurovision Song Contest gewinnt, wird erhört.

Dear Mr. President

Nach dem Ende der bipolaren Weltordnung scheint die Zeit der politischen Songs und musikalischen Proteste vorerst beendet, der Eurodance der 90er Jahre wirkt unpolitisch und ohne Aussagekraft. Vielleicht benötigen wir jedoch nur noch mehr zeitlichen Abstand, um die musikalische Leistung der Künstler*innen von den 90ern bis heute beurteilen und reflektieren zu können. Vereinzelt stechen bis heute einige Aufreger aus der Masse des kommerziellen Musikgeschäfts heraus. Madonnas *Like a Prayer* beispielweise erschüttert 1989 das puritanische Amerika bis in die Grundfesten und zeigt, dass auch Religion sich der Kritik aussetzen muss. Der musikalische Protest an Kriegen und Konflikten in der Welt, wie durch die Sängerin Pink 2006, erscheint besonders vor derzeitigen amerikanischen Präsidenten aktueller denn je.

Born This Way

Viele andere gesellschaftliche Entwicklungen jedoch lassen sich nicht an nur einer Dekade festmachen, sondern drücken ihre Wichtigkeit und fortwährenden notwendigen Aktivismus im Laufe der Zeit aus. Mit *You Don't Own Me* verleiht Lesley Gore 1964 der Emanzipation eine Stimme und protestiert bereits in dieser Zeit gegen hegemoniale Männlichkeit und weibliche Sexualität als Währung. Noch 1985 streiten die Eurythmics mit *Sisters Are Doin' It* for Themselves für weibliche Unabhängigkeit, und auch heute noch sind längst nicht alle geistigen Bretter vor den Köpfen der Menschen verschwunden.

Einen ebenso langen wie steinigen Weg für Gleichberechtigung und gegen Diskriminierung und Unterdrückung hat die LGBTIQ-Bewegung hinter sich. Songs wie *You're the Top* von Cole Porter versuchen in einer Epoche, in der derartiges als unvorstellbar und unsagbar galt, subtil auf die Problematik aufmerksam zu machen. Mit Queens *I Want to Break Free* oder Diana Ross *I'm Coming Out* von 1984 und 1980 bis hin zu Lady Gagas *Born This Way* von 2011 kämpfen Interpret*innen weiter für die Gleichstellung und Gleichbehandlung von LGBTIQs.

Häufig trifft Musik unseren Geschmack, weil sie unserer aktuellen Stimmung Ausdruck verleiht, weil der Beat uns in die Knochen fährt oder nach einem stressigen Tag runterfahren lässt. Genauso häufig jedoch steht hinter den Noten ein Text, der etwas erreichen, eine Botschaft ausdrücken will, die den Künstler*innen wichtig war. Selbstredend ist auch diese Übersicht wieder nur eine Auswahl, ein selektierter Blick auf die Musik der vergangenen Jahrzehnte, und oftmals ist das einzige, was ein Lied hervorhebt, die Banalität und Austauschbarkeit des Textes. Manchmal allerdings, häufiger als sich vermuten lässt, steht ein Ausdruck, eine Idee dahinter. Gerade heute, da die 20er Jahre nicht nur mit dem neuen Jahrzehnt, sondern auch mit den politischen Extremen wiederkehren, sollten wir uns nicht in Vergnügen und heile Welt flüchten, sondern vielmehr das Ohr spitzen und genauer hinhören. ◂

▸ Die modernen Exponenten der Kulturindustrie

Wie Musikstreaming die Musik und ihre Konsument*innen zurichtet.

von Clemens Uhing

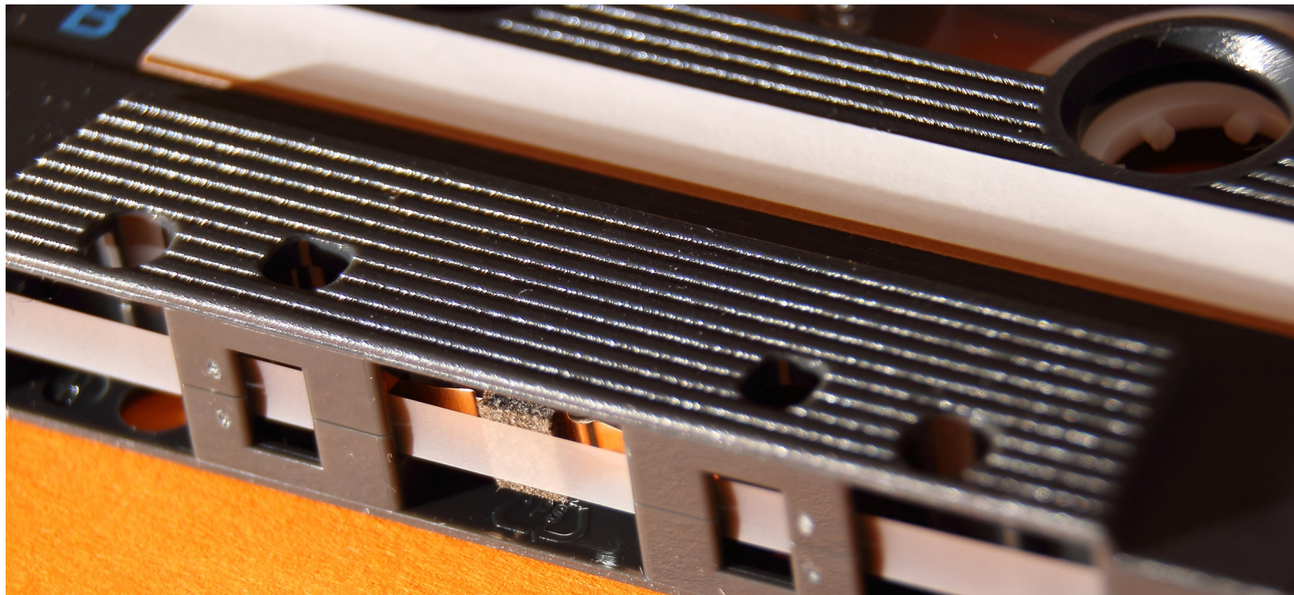
Jedesmal, wenn ich mich an meinen Laptop setze, z.B. um diesen Artikel zu verfassen, öffnet sich die Spotify-App und macht mir Vorschläge, welche Musik für welchen Zweck ich gerade gebrauchen könnte. Für den ersten Sonntag im neuen Jahr wurde mir zum Beispiel "Tanzen, Pumpen, Chillen" vorgeschlagen. Tanzen und Pumpen, keine Chance. Das mit dem "Chillen" gefiel mir etwas besser. Doch brauche ich dafür Musikvorschläge von Spotify?

Musikstreaming-Plattformen wie Spotify nehmen eine zunehmend wichtige Rolle im Musikmarkt ein. 86% der Musikkonsument*innen nutzen Musikstreamingangebote, wie die International Federation of Phonographic Industry nachgewiesen hat. Die Eigenleistung der Plattformen besteht im wesentlichen in der Musikkuration, schließlich produzieren sie die Musik nicht selbst. Was sie den Konsument*innen versprechen, ist die Aufbereitung der Musik passgenau an die jeweiligen individuellen Präferenzen und an die Zwecke, die mit Musik verfolgt werden sollen. Wie im obigen Beispiel, in dem mir versprochen wurde, dass es sich mit der richtigen Musik besser "pumpen" ließe.

Das scheint zuerst sehr praktisch, die neuesten Musikdistributionsformen befreien einen, wenn man möchte, von der Qual der Wahl. In der genaueren Betrachtung dessen, was für Annahmen über die Konsument*innen und über Musik dahinterstecken und wie diese an die Nutzer*innen vermittelt werden, offenbaren sich allerdings erschreckende Tendenzen. Die neueste Form der Musikdistribution, das Musikstreaming, angeführt durch Spotify, ist nichts weiter als ein Exponent der Kulturindustrie.

Die gängigen Thesen über die Kulturindustrie wurden maßgeblich von Theodor W. Adorno entwickelt. Kulturindustrie ist die Form der Kulturproduktion im Kapitalismus,

Zurück zur Kassette?



also eine solche, die sich kapitalistischen Mechanismen anpasst und kapitalistischen Zwecken gerecht zu werden versucht. Vereinfachend zusammengefasst kennzeichnet die Kulturindustrie nach Adorno dreierlei: Die zunehmende Angleichung der Kulturprodukte, die veränderte Zweckrichtung von Kultur und die Liquidation des Subjekts.

Die Angleichungstendenz der Kulturindustrie

Die Angleichung passiert dadurch, dass Kultur bzw. Musik zunehmend monopolisiert produziert wird. Den Löwenanteil des Musikmarkts stellen große Labels, die wie normale Konzerne agieren. Die Flucht in sogenannte Independent-Szenen bedeutet zu ignorieren, dass Indiemusik nicht selten dem Output großer Labels gleichklingt. Um den Output an Musik zu erhöhen, wird deren Produktion standardisiert und möglichst zentralisiert. Standardisierung und Zentralisierung sind die Werkzeuge der Angleichung. Nach Adorno ist die Angleichung deshalb vonnöten, weil in Zeiten der Kulturindustrie Musik nur noch "dekonzentriert" (Adorno, Theodor W., S. 342) konsumiert wird. Das Hören ist, so Adorno, regrediert. Beispielhaft meint das, dass Musik in der modernen Gesellschaft überwiegend als Hintergrundereignis abläuft. Etwa als Taktgeber beim "Pumpen". Die Folge dieser Regression ist, dass sich die Hörer*innen nicht mehr auf Musikstücke als formganzes Kunstwerk einlassen, sondern sie nur noch als Reizgeber betrachten, der bestimmte isolierte Momente enthält, die der Wiedererkennung zugänglich sind und so eine "Lust des Augenblicks" versprechen (z.B. durch plötzliche Assoziationen mit glücklichen Momenten, durch Erfreuung am Bekannten etc.). Moderne Musikstücke sind nicht selten durch eine besondere Herausgehobenheit des Refrains gekennzeichnet, der leicht einprägsam und damit erinnerbar ist. Die moderne Musikdistribution in Form des Musikstreamings erhebt die Ähnlichkeit zum Prinzip ihrer Kurationsmechanismen. Um indviduelle Playlists oder nichtabreißende Streams für einzelne Nutzer*innen zu erstellen, werden die Musikstücke anhand technischer Metadaten aufgebrochen und entsprechend ihrer Ähnlichkeit hinsichtlich technischer Kennzahlen wie Rythmus, Takt oder Verlauf von Höhen und Tiefen arrangiert (Vgl. Morris, S. 453). Das Versprechen dieser Musikkuration ist, theoretisch ins Unedliche Ähnliches bieten zu können. Für Musiker*innen ist es deswegen auch attraktiv, solche Stücke herzustellen, die durch die Algorithmen besonders gut zu zergliedern sind und dabei technische Kennzahlen ausgeben, die denen bekannterer Stücke ähneln. So nimmt die Wahrscheinlichkeit, in "individuellen" Streams aufzutauchen, zu.

Kapitalistische Zweckrichtungen

Die Kulturindustrie führt nach Adorno zu einer Verkehrung des Zwecks von Kunst. Ihr früherer Zweck sei die "Zweckmäßigkeit ohne Zweck" (Horkheimer/Adorno, S.167) gewesen. Die Sphäre der Kunst war die Sphäre der Gesellschaft, die sich dem Zweckdenken noch entzog. Für die Kulturindustrie gilt das Kunstwerk als "Zwecklosigkeit für Zwecke, die der Markt deklariert" (Ebd. S. 167). Das Kunstwerk selbst gilt ihr als zwecklos. Sein Zweck ist nur die kommerzielle Verwertbarkeit. Diese nimmt zu durch eine Erhöhung des Bekanntheitsgrades von Musikstücken. Durch dieses Primat des Kommerziellen ergibt sich die Notwendigkeit, die Musik dem Massengeschmack möglichst zugänglich zu machen. Der kommerzielle Erfolg ergibt sich aus der Ähnlichkeit zum ganzen Rest, der sonst noch gehört wird. Moderne Musikdistribution führt das weiter. Wie oben schon angedeutet, verspricht eine genormte Art von Musik und die Ähnlichkeit zu anderen Musikstücken, häufiger in automatisch generierten Streams und Playlists aufzutauchen. Das ist ein wesentlicher Faktor für kommerziellen Erfolg, da die Menge der abgespielten Stücke über die Höhe der Geldauszahlung entscheidet (mindestens bei Spotify). Außerdem werden Nutzer*innen so auf Künstler*innen aufmerksam und hören ihre Stücke vielleicht noch einmal. Es gibt allerdings noch eine weitere Tendenz: Bekannte Musikstücke tauchen in automatisch generierten Streams mit einer höheren Wahrscheinlichkeit auf (vgl. Erikson/Fleischer, S. 155). So werden schon bekannte Stücke noch bekannter und die Monopolisierung spitzt sich zu.

Auch auf Konsument*innenseite findet eine Verkehrung des Zwecks statt. Die Präsentation der Musik auf Streamingplattformen ist häufig mit Versprechen über die Zweckdienlichkeit der Stücke verbunden. Vorgeschlagene Playlists versprechen konzentriertes Arbeiten, einen guten Start in den Tag oder gar Romantik beim Sex. Musik wird nicht mehr als zwecklos gedacht, sondern soll den Konsumierenden als Werkzeug dienen, Ziele besser zu erreichen. Welche Ziele das sein sollen, gibt die moderne Musikdistribution gleich mit. Im wesentlichen werden Selbstoptimierung und Produktivität angepriesen (vgl. Anderson, S. 837). Ziele also, die bei Erfüllung ein besonders gut verwertbares Gesellschaftsmitglied hervorbringen. Glücklich und produktiv – widerspruchslos fügsam.

Der passive Mensch

Insofern die moderne Musikdistribution Ziele deklariert, Geschmäcker normiert und Konsument*innen die Wahl über die passende Musik abnimmt, wird das Subjekt selbst nur noch als passives vorgestellt. "Wir nehmen auf, was uns zufällt und zustößt" (Ette, S. 145), so Wolfram Ette. Das Subjekt verhält sich nur noch zu dem, was ihm präsentiert wird. Und es baut zu sich selbst eine Distanz auf, indem ihm idealtypische Musikkonsument*innen vorgestellt werden. Die Nutzer*innen der

Streamingplattformen sollen glücklich und unternehmerisch, aber nicht tatsächlich sie selbst und individuell (im liberalen Sinne) sein (vgl. Erikson-/Fleischer, S. 136). Durch das regressive Hören, welches nur noch auf Wiederkennung und isolierte Reize aus ist, wird dem Subjekt auch abgenommen, sich ernsthaft mit der konsumierten Musik auseinandersetzen zu müssen. Es hat sie nur noch über sich ergehen zu lassen. Es ist von dem Konsumierten entfremdet, denn nicht das Subjekt baut eine Beziehung zu ihm auf, sondern das Konsumierte drängt sich ihm auf.

Schluss damit!?

Können wir diesen "Sittenverfall" des Musikkonsums nun damit abwehren, dass wir unsere Streaming-Accounts kündigen und auf Kasetten umsteigen? Wohl kaum. Denn die Genauigkeit, mit der Adornos Thesen aus den 40er Jahren noch auf die heutige Musikdistribution- und Produktion zutrifft, zeigt, dass es sich keinesfalls um eine neue Qualität der Regression des Hörens handelt, sondern um eine Tendenz, die sich nur weiter zugespitzt hat. Die konservative Kulturkritik, die erst mit Spotify und Co. die Abschaffung des Kunstwerks und die Passivität der Konsumierenden gekommen sieht, täuscht sich. In schwächerer Ausprägung war das schon vorher da, nur eben sich äußernd in Zeitungsannoncen und klassischem Radio.

Es ist einzusehen, dass unter der Bedingung eines allumfassenden kapitalistischen Systems nicht der Kulturkonsum als letztes Residuum von "Authenzität" zurückbleibt und die rettende Insel der Zwecklosigkeit sein kann. Die kapitalistische Systemlogik eignet sich früher oder später alles an. Ein Aussteiger*innenprogramm ist mühselig, kostet Zeit und vor allem wesentlich mehr Geld als das Streamingabo. Wichtig ist es, eine kritische Distanz zu dem Angebot zu halten und zu prüfen, ob die vorausgesetzten Normen und die angebotenen Zwecke denn wirklich die eigenen sind. Man sollte sich nicht einreden lassen, dass man sonntags "pumpen" müsse. Abgesehen davon hat jede*r einen individuellen Geschmack, und zwar einen tatsächlich individuellen und keinen, der sich in der Masse auflöst und durch den Algorithmus befriedigt werden kann. ◀

Dieser Text basiert auf einer vom Autor verfassten Hausarbeit mit dem Titel: "Kulturindustrie und moderne Musikdistribution. Spotify als modernes Exemplar der von Adorno beschriebenen Kulturindustrie?". Im Text kenntlich gemacht sind solche Bezüge, die sich unmittelbar auf fremde Texte beziehen. Alle weiteren Quellen sind in der zugrundliegenden Arbeit kenntlich gemacht. Sie kann jederzeit bei der Redaktion angefordert werden.

Quellen:

Adorno, Theodor W.: Über den Fetischcharakter in der Musik und die Regression des Hörens. In: Horkheimer, Max (Hrsg.): Zeitschrift für Sozialforschung VII/1938: S. 321-356
Anderson, Paul Allen: Neo-Muzak and the Business of Mood. In: Critical Inquiry 41(4) 2015, S. 811-840
Erikson, Maria; Fleischer, Rasmus: Spotify Teardown. Inside the Black Box of Streaming Music.
Ette, Wolfram: Benjamins Reproduktionsaufsatz und die Musik. In: Klein, Tobias (Hrsg.): Klang und Musik bei Walter Benjamin. München 2013, S. 143-148.
Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt am Main 1988
International Federation of Phonographic Industry: Music Consumer Insight Report 2018. London 2018.
Morris, Jeremy Wade: Curation by code. Infomediaries and the data mining of taste. In: European Journal of Cultural Studies 18(4-5) 2015, S. 446–463.

Wir trauern um unseren langjährigen Mitarbeiter und Kollegen

Joachim Hopf

im Alter von 64 Jahren friedlich und unerwartet im November 2019 verstorben.

**Joachim Hopf war 33 Jahre lang der Kassenverwalter
und ein geschätzter Kollege im Allgemeinen Studierendenausschuss der Universität Bonn.**

Noch als Student in der Hochschulpolitik engagiert, blieb er Generationen von Studierenden durch seine Arbeit im AStA erhalten. Seine langjährigen Kolleginnen und Kollegen und alle Angehörigen des AStA werden ihn vermissen. Mit dem Tod von Joachim Hopf verlieren wir einen besonders zuverlässigen Kollegen und Mitarbeiter, dessen Wissen unerschöpflich war und dessen unvergleichliche Art uns allen lange in Erinnerung bleiben wird.

Unser Mitgefühl gilt den Angehörigen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
sowie der Vorsitz des
AStA der Universität Bonn

Privat kleidete sich Kaiser Wilhelm II. gerne leger. *(Gemeinfrei)*

Heil, Kaiser, dir!

Der Tragödie zweiter Teil

von Jan Bachmann

Wie bereits am Ende des ersten Teils geschildert, fühlte sich Kaiser Wilhelm von Gott selber berufen, das Deutsche Reich herrlichen Zeiten entgegen zu führen, als er 1888, nach dem Tod seines Vaters, der die Krone nur für 99 Tage trug, zum Kaiser gekrönt wurde. Den Deutschen, die - anders als heute - noch nicht auf eine ruhmreiche gemeinsame deutsche Geschichte zurück blicken konnten - es war gerade erst wenig mehr als 20 Jahre, dass deutsche Staaten gegeneinander in den Krieg gezogen waren - und denen es trotz der übergroßen Nationaldenkmäler, die man überall in die Landschaft pflanzte, keine gemeinsame Idee teilten, außer der, deutsch zu sein, kam das gerade recht. Am Ende waren es dann keine herrliche Zeiten, das „Führen“ war dank zahlreicher nationaler und internationaler Krisen auch eher ein Stolpern und Einige blieben ganz auf der Strecke.

Pardon wird nicht gegeben

Die zahlreichen Krisen sind es dann auch, die vielen Menschen im Gedächtnis blieben. Unvergessen ist wohl die sog. Hunnenrede, mit der der Kaiser am 27. Juli 1900 das deutsche Ostasiatische Expeditionskorps, das zur Niederschlagung des Boxeraufstands gegen die europäischen Kolonialmächte in China aufbrach, verabschiedete und die den Deutschen den bis heute geläufigen Spitznamen einbrachte:„Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer euch in die Hände fällt, sei euch verfallen! Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Überlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf 1000 Jahre durch euch in einer Weise bestätigt werden, daß es niemals wieder ein Chinese wagt, einen Deutschen scheel anzusehen!“

Die Daily Telegraph-Affäre

Im Jahre 1908 fasste eine Journalist der englischen Zeitung Daily Telegraph mehre Gespräche, die er mit Kaiser Wilhelm II. geführt hatte, zu einem Interview zusammen, welches er dann dem Kaiser zur Bestätigung vorlegte. Neben diversen Affronts gegen diverse Staaten enthält das Interview auch die - unwahre und recht anmaßende Aussage - die Briten hätten den Burenkrieg nur gewonnen, weil der Kaiser für sie die Schlachtpläne entworfen hätte. Problematisch sind dabei aber nicht nur die Aussagen des Kaisers selbst, sondern auch das Versagen der zuständigen Personen und Institutionen, die sich mit dem Interview befassen sollten: Der für die Genehmigung zuständige Reichskanzler von Bülow war im Urlaub; ob er das Interview gelesen hat ist unter Historiker*innen umstritten. Gleiches gilt für den Pressechef. Schließlich wird der Text von einem untergeordneten Beamten des Auswärtigen Amtes genehmigt, obwohl die peinlichen Folgen einer Veröffentlichung klar absehbar waren. Erstaunlicherweise wirkt der Vorfall tatsächlich mäßigend: Der Kaiser hält sich künftig (verbal) ein wenig zurück.

In Zabern

Für Unruhe im Reich sorgt kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges ein Vorfall im elsässischen Zabern, und die (Nicht-)Reaktion des Kaisers.Ende des Jahres 1913 stachelte einer der jungen, schneidigen Leutnante, für die das Deutsche Reich so berühmt war, im elsässischen Zabern seine Rekruten zu rücksichtslosem Vorgehen gegen die Elsässer*innen, die er außerdem noch beleidigte, auf: „Und wenn Sie dabei so einen Wacker über den Haufen stechen, so schadet es nichts. Sie bekommen von mir dann noch zehn Mark Belohnung.“ Wacker ist eine abwertende Bezeichnung für Bewohner*innen des Elsaß. Elsaß-Lothringen war 1871 - ohne Rücksicht auf den Willen der Bevölkerung - vom Deutschen Reich annektiert worden. Als die die Aussagen des Leutnants bekannt wurden, kam es zu Protesten. Die zuständigen Kommandeure hielten aber - ganz im wilhelminischen Geist - eine ernsthafte Bestrafung des Leutnants als mit der Ehre der Armee nicht vereinbar. So schaukelte sich die Situation immer weiter hoch. Der Belagerungszustand wurde verhängt, Demonstrant*innen, aber auch unbeteiligte Bürger*innen von der Armee, die mit aufgepflanzten Bajonetten marschierte, zusammengetrieben und eingesperrt. Einen Arbeiter, der sich über den jungen Leutnant lustig machte, streckte dieser mit seinem Säbel nieder. Die Angelegenheit sorgte für Empörung im ganzen Reich, der Kaiser tat nichts, was die Empörung noch verstärkte. Es kann davon ausgegangen werden, dass der Kaiser hier aus Unbedarftheit die Dimension der Geschehnisse verkannte und deswegen nicht reagierte. Es wäre aber zu kurz gegriffen, würde man diese Unbedarftheit generell als Erklärung für die zahlreichen durch den Kaiser verursachten nationalen und internationalen Krisen heranziehen. Vielmehr spielen dabei wohl sein Renommiergehabe und Geltungsdrang eine Rolle. Indirekt sind sie auch ursächlich für die Geschehnisse in Zabern, wurden sie doch durch eine Geisteshaltung geprägt, die auch der junge Leutnant verinnerlicht hatte und aus der heraus er und seine Vorgesetzten handelten.

Völkermord an den Herero und Nama

Der Kaiser hatte - ähnlich wie große Teile der Bevölkerung - das Verlangen nach deutschen Kolonien. Dieser Wunsch, Kolonien zu haben, hatte keine wirtschaftlichen Gründe - tatsächlich waren die Kolonien sogar ein Verlustgeschäft, was jedoch nicht heißt, dass man die Einheimischen nicht entrechtet und ausgebeudet hätte.Vielmehr wollte man den anderen europäischen Staaten in nichts nachstehen. Es sei an dieser Stelle nur der Vollständigkeit halber erwähnt, das damals häufig angeführte der zivilisatorische Fortschritt, den man den „Wilden“ bringen wollte, in der Regel auch nur in der Unterwerfung der ansässigen Bevölkerung bestand. Im Januar 1904 kam es in der damaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika, die auf dem Gebiet des heutigen Staates Namibia lag, zu einem Aufstand von Angehörigen des Volkes der Herero, die ihre Existenz durch das Treiben der deutschen Kolonialmacht gefährdet sahen. Zur Niederschlagung dieses Aufstands befahl der zuständige Generalmajor Lothar von Trotha die Vernichtung des Volkes der Herero. Viele Angehörige des Volkes waren in die Omaheke-Wüste geflohen. Von Trotha ließ alle Wasserstellen besetzen, tausende Hereros verdursteten. Auch gegen das Volk der Nama, die sich im Oktober desselben Jahres erhoben, wurde rücksichtslos vorgegangen. Insgesamt wurden etwa 40 000 - 60 000 Hereros getötet, im Jahre 1911 lebten nur noch etwa 20 000 Angehörige dieses Volkes. Circa 10 000 Nama kamen ums Leben. Erst in der jüngsten Zeit werden diese Verbrechen auch von der deutschen Regierung als Völkermord bezeichnet, wirkliche Entschädigungen wurden nie gezahlt.

Erster Weltkrieg

Mit dem Beginn des ersten Weltkriegs, der natürlich kein Verteidigungskrieg war, marschierte die deutsche Armee auch in das neutrale Belgien ein, wie es der berühmte Angriffsplan gegen Frankreich von General von Schliefen vorsah. In Belgien kam es dann zu zahlreichen Massakern an der Zivilbevölkerung. In der deutschen Armee kursierten zu dieser Zeit allerlei Schauergeschichten über belgische Heckenschützen und Belgier*innen, die das Wasser deutscher Soldaten vergiften würden. Dass es tatsächlich belgische Heckenschützen, die auf deutsche Soldaten schossen, gab, gilt als eher unwahrscheinlich. In jedem Fall aber war die deutsche Reaktion völlig unverhältnismäßig: Es gab Massenerschießungen belgischer Zivilisten, darunter auch Frauen und Kinder, etwa in Dinant, wo 674 Men-

»die Grußformel ›Guten Tag‹ wurde durch ›Gott strafe England‹ ersetzt.«

schen getötet wurden. Für Empörung sorgte auch die Zerstörung der Stadt Leuven. 248 Zivilisten wurden hier erschossen, die Stadt wurde - einschließlich der mittelalterlichen Universitätsbibliothek gezielt niedergebrannt. Diese Verbrechen hinterließen tiefe Naben im Bewusstsein der belgischen Bevölkerung. Trotz Einladung nahm nie ein*e deutscher Staats- oder Regierungschef*in an den Gedenkveranstaltungen teil.

Der Totendraht

Weitestgehend vergessen ist, dass unter Kaiser Wilhelm II. dass wohl schlimmste Grenzregime entstand, das jemals von Deutschen geschaffen wurde. Im Sommer 1915 begannen die Deutschen, um zu verhindern, dass Menschen aus dem besetzten Belgien in die neutralen Niederlande fliehen konnten, zwischen dem damaligen Vierländereck bei Aachen und der Nordseeküste bei Knokke mit dem Bau eines 300 km langen Hochspannungszauns entlang der Grenze. Im Volksmund treffend Totendraht genannt, lautete die amtliche Bezeichnung Grenzhochspannungshindernis. Die Anlage bestand aus drei Zäunen: Zwischen zwei einfachen Drahtzäunen verlief der eigentliche Hochspannungszaun. Vor der Anlage befand sich eine etwa 100 bis 200 Meter breite Sperrzone, die Wachposten schossen ohne Vorwarnung, sobald jemand diese Sperrzone betrat. 2000-3000 Menschen wurden an dieser Grenze getötet, in Deutschland erinnert kein Denkmal an sie; ein Denkmal auf belgischem Gebiet sprengten die Deutschen 1940 in die Luft.

Das „Kaiser-Wilhelm-Rohr“

Gemessen an den Verbrechen, die im folgenden Weltkrieg von Deutschen begangen werden, scheinen die Tat geradezu gering, doch stellen sie für die Menschen dieser Zeit einen enormen Zivilisationsbruch da, der jedoch nicht der einzige bleiben sollte:So sind es denn auch in diesem Krieg die Deutschen, die immer wieder neue Tabus brechen, etwa durch den erstmaligen Einsatz von Giftgas oder der Bombardierung Londons mit Zeppelinen. Noch im März 1918 kommt das sog. Paris-Geschütz zum Einsatz. Mit einem 37 Meter langen Geschützrohr, „Kaiser-Wilhelm-Rohr“ genannt, können Granaten über eine Entfernung von 130 Kilometern geschossen werden und so die französische Hauptstadt treffen. Die Feuerkraft ist derart gewaltig, dass sich der Lauf des Rohres bei jedem Schuss ausweitet, und jede folgende Granate einen größeren Durchmesser haben muss als die Vorherige. Nach 65 Schuss musste das Geschütz bei Krupp überholt werden. Militärisch ist das Geschütz völlig sinnlos, da eine Zielbestimmung auf eine solche Entfernung nicht möglich war. Es handelte sich um eine reine Terrorwaffe. Unter anderem wurden durch sie 88 Zivilist*innen getötet, als während des Karfreitagsgottesdiensts eine Granate in eine Pfarrkirche einschlug.Die Lage im Deutschen Reich war derweil schon ziemlich aussichtslos: Zivilist*innen erhielten nur noch Lebensmittelrationen von 900 Kalorien pro Tag, im Jahre 1918 ging auch das Mull aus, verwundete deutsche Soldaten wurden mit Krepppapier verbunden. Als Kriegsmaßnahmen wurden inzwischen in deutschen Städten Holzplastiken von Herrn Hindenburg aufgestellt, in die man gegen eine Spende einen Nagel schlagen konnte (Hindenburgnagellung) und die Grußformel „Guten Tag“ wurde durch „Gott strafe England“ ersetzt.Jegliches Friedensangebot - ob vom Reichstag oder durch Vermittlung dritter Staaten wurden verworfen. „Zähne zusammengebissen, kein Wort eher vom Frieden bis die blutige Arbeit vollendet ist.“, polterte Hindenburg ganz im Sinne des Kaisers, obwohl klar war, dass das Deutsche Reich den Krieg nicht mehr gewinnen konnte.Als die Front dann nicht mehr zu halten war, schickte man Matthias Erzberger von der Zentrumspartei, um den Waffenstillstand zu verhandeln. Als dieser um Entscheidung bat, ob er unterschreiben soll, kabelte ihm Hindenburg sein berühmtes Telegramm, er solle unterzeichnen. Dieses Telegram unterschrieb Hindenburg nicht mit seinem Namen, sondern mit „der Reichskanzler“. So konnte Hindenburg später behaupten, er habe mit der Kapitulation nichts zu tun und die Berliner Regierung sei der Front in den Rücken gefallen - die Dolchstoßlegende war geboren. Erzberger wird daraufhin zur wohl meistgehassten Person des Reichs, es gibt diverse Mordversuche und eine beispiellose Schmutzkampagne in den Medien. 1921 wird Erzberger dann erschossen, vier Jahre später wird Hindenburg Reichspräsident. In dieser Funktion begnadigt er dann auch 1933 die beiden Mörder, die sich nach ihrer Tat mit Hilfe der deutschen Polizei ins Auslands abgesetzt hatten.

„An die Kulturwelt“

Häufig wird angeführt, dass unter Kaiser Wilhelm II. auf dem Gebiet der Wissenschaft beachtliche Erfolge erzielt wurden und dass diese wissenschaftlichen Leistungen auch unabhängig neben der deutschen Expansionspolitik und den Verbrechen des Weltkriegs bestünden. Deutsche Wissenschaftler stellten sich aber nur allzu bereitwillig in den Dienst des Krieges, man denke etwa an künstliche Herstellung von Ammoniak durch das Haber-Bosch-Verfahren, dass die deutsche Kriegsführung erst möglich machte, oder die Entwicklung von Giftgas. Weite Teile der deutschen Geisteswelt erklärten außerdem die Einheit des deutschen Militarismus mit der deutschen Kultur, wie etwa Paul Ehrlich, Gerhart Hauptmann, Max Liebermann, Max Planck oder Max Reinhardt als Unterzeichner des „Manifest der 93“ - den Aufruf „An die Kulturwelt“ - verfasst als Reaktion auf die berechtigte Kritik an den Massakern, die von der deutschen Armee an der belgischen Zivilbevölkerungen verübt wurden. In diesem Aufruf wird der „Kulturwelt“ dann mitgeteilt, dass Deutschland diesen Krieg nur führe, um sich zu verteidigen. Weiter heißt es dann etwa: „Es ist nicht wahr, daß eines einzigen belgischen Bürgers Leben und Eigentum von unseren Soldaten angetastet worden ist, ohne daß die bitterste Notwehr es gebot.“ Leuven sei natürlich auch nicht absichtlich niedergebrannt, vielmehr habe man wegen der „rasenden Einwohnerschaft (…) durch Beschießung eines Teils der Stadt schweren Herzens Vergeltung üben müssen.“ Weiter heißt es: „Es ist nicht wahr, daß der Kampf gegen unseren sogenannten Militarismus kein Kampf gegen unsere Kultur ist, wie unsere Feinde heuchlerisch vorgeben. Ohne den deutschen Militarismus wäre die deutsche Kultur längst vom Erdboden getilgt. Zu ihrem Schutz ist er aus ihr hervorgegangen in einem Lande, das jahrhundertelang von Raubzügen heimgesucht wurde wie kein zweites. Deutsches Heer und deutsches Volk sind eins. Dieses Bewußtsein verbrüdert heute 70 Millionen Deutsche ohne Unterschied der Bildung, des Standes und der Partei.“

Gut erkennbar ist hier übrigens schon das Konzept der Volksgemeinschaft, wie es später von den Nationalsozialisten wieder aufgegriffen werden wird.

In Uniform und im Talare

Wenig später erklären dann 3000 Hochschullehrer - das sind fast alle, die es im Deutschen Reich gibt - dass sich Militarismus und der Geist der Wissenschaft nicht trennen lassen: „In dem deutschen Heere ist kein anderer Geist als in dem deutschen Volke, denn beide sind eins, und wir gehören auch dazu. Unser Heer pflegt auch die Wissenschaft und dankt ihr nicht zum wenigsten seine Leistungen. Der Dienst im Heere macht unsere Jugend tüchtig auch für alle Werke des Friedens, auch für die Wissenschaft. Denn er erzieht sie zu selbstentsagender Pflichttreue und verleiht ihr das Selbstbewußtsein und das Ehrgefühl des wahrhaft freien Mannes, der sich willig dem Ganzen unterordnet.“Unterschrieben wurde diese (geistige und moralische Bankrott-)Erklärung natürlich auch von den Dozenten der Universität Bonn. Weniger als 20 Jahre später, am 4. März 1933 wird man im Bonner General Anzeiger eine weitere Erklärung der Bonner Dozenten lesen können, in der sie - ohne Not - ihre Treue zu Adolf Hitler versichern und ihre Hoffnung ausdrücken, dass es der nationalso-

»Am Ende waren es dann keine herrlichen Zeiten, das ›Führen‹ war dank zahlreicher nationaler und internationaler Krisen auch eher ein Stolpern und Einige blieben ganz auf der Strecke.«

zialistischen Bewegung gelingen möge „auf allen Gebieten des Lebens zu dem Wandel der nationalen und sozialen Gesinnung und Handlungsweise zu kommen, die für unser Volk Grundbedingung des Wiederaufstiegs ist.” Eine Erklärung für die Weimarer oder die Bundesrepublik gab die Bonner Dozentenschaft übrigens nie ab.

Was bleibt vom Kaiserreich?

Leider wird mit der Geschichte des Kaiserreichs in Deutschland heute noch allzu unkritisch umgegangen. Eine Aufarbeitung der Geschichte täte Not. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem begangen Unrecht ist eine moralische Pflicht, die gegenüber den Opfern besteht. Es ist schlicht nicht zu begreifen, dass der Kaiser, seine Generale - unter anderem auch solche, die in den damaligen Kolonien für schwerste Verbrechen verantwortlich sind - vielerorts noch durch Straßennamen geehrt werden. Auch die diversen Denkmäler sollten zumindest nicht umkommentiert vom vermeintlichen Ruhm der Hohenzollern künden. Gänzlich unverständlich ist, dass man in Berlin mit dem Palast der Republik das Bauwerk einer Diktatur abreißt um dann mit dem Nachbau des Stadtschlosses der Hohenzollern ein Bauwerk einer anderen Diktatur zu errichten.Zur kurz gegriffen wäre es auch, die Schuld für all das, was geschehen ist, ausschließlich im Hause Hohenzollern zu suchen. Denn seine schreckliche Wirkung kann das, was der Kaiser sagt und befiehlt ja nur dadurch entfalten, dass die Deutschen dem folgten. Die Nachkommen des Kaisers tragen darüber hinaus für die Taten des Kaisers so viel oder so wenig Verantwortung wie jede*r andere Mensch in Deutschland. Wenn aber heute – das sei noch kurz angemerkt -Nachfahren des Kaisers vermeintlich existierende Forderungen gegenüber der Allgemeinheit geltend machen, dann mag das ein Anzeichen für einen finanziellen Bankrott der Betroffenen sein - ein Anzeichen für den moralischen Bankrott ist es ganz sicher.

Das geistige Erbe des Kaisers

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Kaiserzeit sollte aber auch berücksichtigen, dass es die hier verbreiteten Überzeugungen sind, die letztlich zum Scheitern der Weimarer Republik und zum Nationalsozialismus führen: Sei es das tief verwurzelte Bedürfnis nach einem „starken Mann“, der das Volk anführt und das völlige Unverständnis dafür, dass es auch andere Völker als das deutsche gibt, die durchaus eigene, berechtigte Interessen haben, die sich nicht denen Deutschlands unterordnen lassen. Ebenso gehört dazu der Untertanengeist. Alfred Hugenberg beschwor diesen mit den Worten: „Wir sind bereit, auf den Ruf unseres Kaisers in Reih und Glied zu treten, uns stumm den feindlichen Geschossen entgegenführen zu lassen. Aber wir können dafür einen Preis verlangen, und dieser Preis ist, einem Herrenvolk anzugehören, das seinen Anteil an der Welt sich selbst nimmt. Deutschland wach auf!“ Nach dem ersten Weltkrieg wird Hugenberg dann einen Medienkonzern von nie dagewesene Größe schaffen, mit dem er die Republik bekämpft. 1933 bildet er dann mit seiner Deutschnationalen Volkspartei eine Koalition mit den Nationalsozialisten. In iesem Untertanengeist wurden Menschen zu blindem Gehorsam erzogen. Menschen, die militärische Courage hatten - ganz gleich ob sinnvoll oder nicht - aber denen jeder Funken Zivilcourage abging. Menschen, die da meinten, sich der eigenen Verantwortung durch das Befolgen von Befehlen entziehen zu können und für die es unvorstellbar war, durch eine freie Entscheidung der eigenen Verantwortung gerecht zu werden. Letztlich ist dieser Untertanengeist eine Form der Feigheit. So brauchte es dann auch im November 1918, um Krieg und Hohenzollernherrschaft zu beenden, einen Zivilisten, der die Verantwortung auf sich nahm und der das tat, wozu es Kaiser und Militär an Courage fehlte: Frieden zu schließen. Und darum ist in der historischen Betrachtung Herr Erzberger ein Mensch, an den weder der Kaiser noch seine Generäle oder schneidigen Leutnants heranreichen, ganz gleich, wie groß die Pickel auch sein mochten, die sie sich auf ihre Helme schraubten.◀

▸ Vorsicht vor Küchenpsychologie

Wie Pathologisierung zu Ausgrenzung führt

von Adrian Fellhauer

Zunächst möchte ich mich für die Überschrift entschuldigen: Der Begriff „Küchenpsychologie“ soll keinesfalls Leute wie mich, die ihre Küche lobenswerterweise selber machen, angreifen. Stattdessen handelt es sich um ein Derivat des Wortes „Küchenlatein“.

Ferner will dieser Artikel auch nicht davon abraten, sich mit Psychologie eingehender zu beschäftigen. Ich selbst bin als Mathematiker sehr an Methoden interessiert, meine kognitive Leistungsfähigkeit zu erhöhen, und da sind natürlich die entsprechenden Wikipedia-Artikel zu neurologischen und psychologischen Themen eine unabdingbare Quelle.

Jedoch: Wer kennt sie nicht: Sprüche wie „Wie analfixiert bist Du denn?“, wenn man versucht, etwas ordentlich zu machen. Und doch können solche Sprüche, wenn sie sich häufen, eine zerstörerische Wirkung entfalten. Dies kann insbesondere dann geschehen, wenn sie durch angeblich seriöse Quellen untermauert werden, oder gewisse Kriterien, die vielleicht in der Wikipedia eine Pathologie definieren, nicht hinreichend überprüft werden. Leider verbreiten sich Gerüchte oft wie Lauffeuer, und die Mitarbeiter*innen von russischen Trollfabriken und sonstige Schöpfer von Fake News wissen sehr genau, dass nur durch negative Nachrichten Aufmerksamkeit erweckt und das Online-Teilen angeregt wird.

Leider lassen sich Prinzipien aus dem Internet manchmal auch auf das Offline-Leben übertragen. Und wie folgt entfaltet sich dann das Unheil, welches solche Küchenpsychologie-Pathologisierungen über uns bringen können: Ein Mensch ist ja eigentlich ein Spektrum von Charaktereigenschaften, Erfahrungen und vielen Wissensbausteinen, ein multidimensionales Individuum, das durch eine einzige Eigenschaft kaum zu definieren ist. Durch das Attestieren und Verbreiten einer angeblichen psychischen Störung wird sie oder er jedoch auf eine Eigenschaft reduziert, was die Wahrnehmung der Komplexität und Vielschichtigkeit eines Individuums beeinträchtigen kann. Dies ist insbesondere dann sehr gravierend, wenn sich betroffene Individuen ohnehin schon wegen ihrer Weltanschauung, ihrer Herkunft oder ihrer (etwa mangelnden) Religionszugehörigkeit vor Diskriminierung fürchten müssen.

Um einmal ein Beispiel anzuführen: Der Österreichische Komponist Anton Bruckner war ein streng religiöser Katholik, der auch wörtlich an die Bibel glaubte. Daher hinterließ er detaillierte Anweisungen für seine Einbalsamierung, damit er, wenn das jüngste Gericht endlich einträfe, nicht so zerfleddert aussähe. Dies wurde von einem Musikkritiker in der Britischen Zeitung „The Guardian“ als eine krankhafte, ja sogar fetische Obsession mit dem Tod gedeutet. Ebenso machte er oft jungen Frauen Heiratsanträge. Dies war aber wahrscheinlich doch keine pädophile Neigung (insb. in Anbetracht der Tatsache, dass er sich jedenfalls gemäß der historischen Aufzeichnungen nie an diesen jungen Frauen vergriffen hat), sondern ein von seinem Glauben herrührender Wunsch, eine Jungfrau zu heiraten.

Ein weiteres Beispiel in diesem Kontext mag der Französisch-Jüdische Komponist Charles-Valentin Alkan sein. Seine zahlreichen humoristischen Werke und sein zurückgezogenes Leben wurden ihm (etwa im zugehörigen Artikel der englischen Wikipedia) als psychische Störung gedeutet.

Daher appelliere ich an alle meine Mitstudent*innen: Im Sinne eines positiven, produktiven Zusammenlebens, lassen Sie uns auf öffentliche Pathologisierungen verzichten. ◀

2020 SP-Wahl
geh wählen
43 Plätze 233 Kandidierende 10 Listen

WAHLEN ZUM 42. STUDIERENDENPARLAMENT

13. – 16. JANUAR 2020

Es ist wieder soweit: Die jährlichen Hochschulwahlen finden statt! Und alle Studierenden an der Universität Bonn sind aufgerufen, ihr neues Studierendenparlament zu wählen.

Was ist das Studierendenparlament?

Das Studierendenparlament ist das oberste beschlussfassende Organ der Studierendenschaft und beschließt grundsätzlich über **alle Angelegenheiten der Studierendenschaft.**

Knapp zwei Drittel eures Semesterbeitrages, aktuell etwas über 200 Euro, fließen in den Haushalt der studentischen Selbstverwaltung. Das SP zeigt sich somit für die Verwaltung von **mehr als 15 Millionen Euro pro Legislatur** verantwortlich. Wenngleich der Großteil dieser Summe für das Semesterticket verwendet wird, verbleibt ein siebenstelliger Betrag von dem unter anderem der Hochschulsport, studentische Kulturgruppen und Veranstaltungen sowie die kostenlosen Beratungsangebote des AStA vom SP finanziert werden.

Außerdem wählt das SP den **AStA-Vorsitz** und die **AStA-Referentinnen**.

Das Studierendenparlament besteht aus **43 Mitgliedern**, die von den Studierenden für eine **Amtszeit von einem Jahr** gewählt werden.

Wie wird gewählt?

An insgesamt 20 Urnen, die quer über die Universität verteilt sind, könnt ihr genau **eine Stimme** abgeben – entweder für eine Liste oder eine kandidierende Person.

Geht auch Briefwahl?

Ja! Dafür muss ein **Briefwahlantrag** bis Dienstag, den 7. Januar 2020 um 14:59:59 Uhr bei der Wahlleitung eingegangen sein. Formulare findet ihr auf unserer Website.

Wo finde ich weitere Informationen?

In unserer Wahlzeitung ist das Wahlsystem ausführlich erklärt. Außerdem stellt sich dort jede Liste noch einmal vor. Ansonsten findet ihr zahlreiche weitere Infos auf unserer Website.

Wo kann ich wählen?

Nr	Bezeichnung	Tag	Uhrzeit	Standort
1	Juridicum 1	Mo – Do	09.00 – 18.00	Juridicum, Eingang Adenauerallee, Flur links
2	Juridicum 2	Mo – Do	09.00 – 16.00	Juridicum, Eingang Lennéstraße, Flur rechts
3	Nasse-Mensa 1	Mo – Do	11.30 – 15.00	Foyer
4	Nasse-Mensa 2	Mo – Do	09.00 – 18.00	Foyer
5	Hauptgebäude 1	Mo – Do	09.00 – 18.00	Säulenhalle rechts
6	Hauptgebäude 2	Mo – Do	11.30 – 14.30	Säulenhalle links
7	Hauptgebäude 3	Mo – Do	09.00 – 18.00	Zentralgarderobe links
8	Hauptgebäude 4	Mo – Do	11.30 – 14.30	Zentralgarderobe rechts
9	Pop-Mensa 1	Mo – Do	09.00 – 18.00	Endenicher Allee 19, Foyer
10	Pop-Mensa 2	Mo – Do	11.00 – 14.30	Endenicher Allee 19, Foyer
11	Geographie	Mo – Do	09.00 – 16.30	Geographisches Institut, Meckenheimer Allee 166, Foyer
12	Chemie	Mo – Do	09.30 – 16.30	Chem. Institute, Gerhard-Domagk-Str. 1, bei den Hörsälen
13	Hörsaalzentrum Poppelsdorf	Mo – Do	09.30 – 18.00	Endenicher Allee 19C, Foyer
14	Anatomie	Mo – Do	09.00 – 16.00	Nußallee 10, Foyer
15	MNL	Mo – Do	09.00 – 18.00	Nußallee 15a, Foyer
16	Venusberg 1	Mo – Do	10.30 – 14.30	Kantine, Gebäude 32
17	Venusberg 2	Mo - Do	10.00 – 17.30	Lehrgebäude, Gebäude 10
18	ULB	Mo – Do	09.00 – 18.00	Adenauerallee 39-41, Foyer
19	Psychologie	Mo – Do	10.30 – 18.00	Kaiser-Karl-Ring 10, Flur rechts
20	Wahlbüro (Briefwahl)	Mo – Do	Nach Bedarf	Festsaal

Wahlausschuss für die Wahl zum 42.Studierendenparlament
c/o AStA Uni Bonn
Nassestraße 11
53113 Bonn
www.wahlen.uni-bonn.de
sp-wahl@uni-bonn.de

Satz & Layout:
Hari Haran Mukkamala
Bonn, den 03.01.2020